

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 46 (1767)

Artikel: [Erzählung der alten und neuesten Staats- und Welt-Geschichten]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nötigen Vorbericht.



ist anzstreitig daß ein so nötiges Buch ein Buch welches so gemein und in so vieler Leichten Händen ist, welches von so vielen tausenden gelesen wird wie unser appenzeller Calender, von sehr grossen Nutzen sein kan, wenn es mit lehreichen und dem Lieben Landmann verständlichen und nützlichen Sachen, und nicht wie es leider meistens geschi ht mit Lügen und Narrenspoken angefüllt ist. Ja so gar, der wohl Bekannte, Fremde Betrieber, und Feind des lieben alten Calenders, sich unterstehen darf, auf unsere alte Zeit ein Calender zu drucken von vielen Haupt-Fähler: sonderbar aber die letzten 11. Tage im Christmonat, die Zeichen des Monds um etliche Tage, und den Vollmond einen ganzen Tag Falsch angesetzt hat: Und weilen ich als vor das erste mahl meine Calender selbst drucke, auch daher der Druck nicht alles rein heraus kome ist, so bitte um Gedult, es wird aufs Jahr so Gott will alles beser heraus kome. Schon seit vielen Jahren geben wir uns alle Mühe unseren Calender, und auch künftig hin so vil als es jünermöglich ist, die History aus allen 4. Welttheilen angenehm zu machen, deswegen das merkwürdigste zu beschreiben, auf diese Art wie die gegenwärtige blatt zeigen wird, so wol im kleinen als aber im grösseren Calender ausführlicher zu finden sein wird.

Denn zum Exempel, ist in dem Verloffenen 1765. und 1766. Jahren folgendes zu bemerken. In denen letzten Tagen im 1765. Christmonat ist in unseren Landen die ausser ordentliche grosse Kälte welche so grimmig war das die in Anno 1709. auch die 1740. an theils Orten übertrass; Diese Kälte haben sonderbar das Teutschland, Schweiz, Frankreich, Hispanien liden müssen, darauf im Aprill etliche Tage ein kleiner Comet, nach untergang der Sonen geseten worden, welcher um 10. Uhr den Abends untergangen.

Hernach ein sehr nassen Brachmonat, und ein recht trocknen Herbst daher der Wein und alle andere Früchte gut worden, nicht desto weniger nebst der grossen Thürung in Italien, auch in Hispanien theils orten im Teutschland, Engelland und Holland; auch so gar bey Constantinopel als in dem sonst Fruchtbaren Matolin, eine zimliche Thürung immer zu besorgen &c.

Ein mehrs kan also von anderen Königreichen und Ländern im klein und grossen Calendern nach gelesen werden.

Dir aber geneigter Leser wünschen wir in diesem und vielen folgenden Jahren allerhand Segens-gattung, was du dir selber wünschen kanst.

Von dem Grossen Hagel zu Giberulthar.

Dommerstag den 30. Januer 1766. schub sich Morgens um 4. Uhr ein Sturm mit Donnern und Blitzen vermischet, und einem starken Regen auf, der den ganzen Tag ununterbrochen fortdauerte. Vieles Regen war mit einem so fortdauerlichen Hagel begleitet, dessen Steine so gross waren, das viele Feuer dadurch in der Stadt zerstört wurden. So wie der Tag sich wälzte, so vermehrte sich auch der Sturm, so das zwischen 8. und 9. Uhr des Abends der Berg und die Stadt im Feuer zu seyn schienen, und die Wolken schütteten ganze Strome von Wasser aus; einer stürzte sich plötzlich von der Höhe der Hölzen hernieder, und führte so grosse Stuk von Schutt und Sand mit sich, das viele Häuser an dem Fuße des Bergs davon erschüttert, zerstört und weggeschwemmt wurden, und das unter Stockwerk von allen Häusern der Stadt wäre gar bald unter Wasser gesetzt, indem der Hagel und der Schut sogleich die Dachrinnen verstopft hatten. Der Sturm fieng ungewöhnlich um Mitternacht sich an zu legen, aber ganz hörte er erst Freitag als den 31. den Morgen auf. Da sah es in der Stadt erbärmlich aus. Durch alle Straßen hindurch lag der Hagel 7. bis 11. Schuh hoch. Hiezu kommt noch eine fast unglaubliche Menge Erde, Steine und Sand, welche durch die Gewalt des Sturms von denen Hölzen herunter gereissen worden. Kurz, wir vermuten nichts anders, als unsere ganze Stadt würde zu Grunde gehen, und dieses wäre gewißlich erfolget, wosfern das Ungewitter nur etliche Stunden noch länger angehalten hätte. Viele Bürger haben ihr Haab und Gut, und Leben verloren, und von vielen ganzen Familien ist nicht eine einzige Person davon gekommen. Man sagt, das bereits 150. Personen aus dem Schnee heraus gezogen worden seyn. Die Wercker haben stark gelitten, und der Wasser-Sang ist beschädigt. Die Schiffe in dem Meer-Busen fühlten den Stoß eines Erdbebens, und es wäre densen Leuten darauf nicht anders zu Muth, als ob alles zu Grunde gehen müßte. 5. bis 600. Menschen arbeiten würcklich, die Straßen wieder zu säubern. Durch dieses schreckliche Ungewitter ist ein großer Theil der schönen Magazins nebst einer fast unsäglichen Menge Wein und Oehl zum Behaff der Garnison zu Grunde gegangen. Der Schade wird 70. und 80000. Pfund Sterlings geschätzt.

Grosse Hungersnoth in Italien.

Es wird unsern Lesern noch wol bekannt seyn, was für Mangel an Lebensmitteln einige Jahr daher fast in ganz Italien gewesen; noch bis diese Zeit ist dieser Mangel nicht gehoben; denn im vergangenen Augustmonat mußten viele Einwohner in Sicilien befürchten, Hungers zu sterben, da laut einem Schreiben von Viesma

Messina der Jammer und die Moth so groß war, das man die Mütter vollen Angst und Wehemuth in der Stadt hin- und herlaufen sahe; die Dienstboten wurden desgleichen von ihren Herrschaften ausgeschickt, um Brod auf ihre Tische zu bekommen, aber weder das Jammer der trostlosen Mütter, noch der Schein des Geltes ware vermögend, Brod herbei zu schaffen, dann bei einem einzigen Beker in der ganzen Stadt ware auch nur das geringste zu finden; der Jammer wurde noch grösser, als man gewiß vernahme, daß in den gesamten, Vorrathshäusern nur noch vor 2. einzige Tage Korn verräthig seye; der Lärm wurde grösser; das Volk heng von Hunger gedrungen öffentlich an zu murren, es war überzeuget, daß die Schuld dieses allgemeinen Jammers einzig auf zweyen Verwaltern des Kornvoraths hafte, welche sehr faulselig gewesen, gehörige Vorsorge zu thun. Zu grossen Glück vor diese Stadt ließen des andern Tages 2 mit Getreyde beladene Schiffe in ihren Haven ein, doch weil ihre Ladung nur etwa auf 40. Tage hinreichte und die Eindie gänzlich fehlgeschlagen, so bliebe dem Volk noch immer ein grosser Kummer für die künftigen Zeiten übrig, und es waren die rauhigen Folgen zu befürchten, wann die göttliche Vorsehung ihnen nicht ein neues Rettungsmittel zusenden thät.

Ein ausserordentlich heißer und trockener Sommer, der ein nasser Frühling voran gegangen ist, hat in allen mittägigen Theilen Italiens die Erde durchaus verdorben, auf genohmen in Sicilien, und dieselbe sehr reichlich ausgesunken ist. Da sie aber in dem Königreich Neapolis sehr schlecht ware, so hat man alda alle Frucht Blüth verbotten. In dem Kirchen-Staat hat die Erde gänzlich geschlekt, und das theure Brot hat bereits in der Stadt Rom zu Unruhen Anlaß gegeben. In dem Groß Herzogthum Toscana sieht es nich' viel besser aus, wo der Groß Herzog Commissari bestellte hat, alle im Land befindliche Früchten genau zu verzeichnen; es hat sich gezeigt, daß der ganze Vorrath nicht weiter lange werde, als längstens bis Ende Octobers. Das Brod ist bereits noch eins mahl so theuer, als es sonst gerüglich bezahlet werden muß, und man besorgte durchgehends, die Moth möchte noch grösser werden, als sie vor 2. Jahren gewesen ist. Wir verlassen uns aber hauptsächlich auf Engelland, wo wir hoffen das Brod genug fern wird, für sie und uns.

Man thut hinzu, daß auch in Russland, in der Türckey und in andern Staten wenig Korn gewachsen. Das Königreich Sicilien allein hat sich eines bessern zu erneuen aber die Qualität des Korns ist ore da nicht besser, als dieselbe in Engelland ausgesunken. In der Türckey solle der Frucht Mangel dermassen überhand nehmen, daß die Gouvernen beordert worden, alle Korn-Schiffe, so sie antreffen würden, sich zu bemächtigen. Alle Bestellungen, so bisher unbeschränkt, das ist. Man solle Korn kaufen, es möge auch kosten, was es wolle; dieses aber wäre eine rechte lock Speise und eine harte Versuchung für die Korn Händler. Ein einziger dieser Herrr, welcher seit einiger Zeit für 2000. Pfund Esterlings Früchten aufgekauft, und solche außert Lands geschickt, hat damit 4000. Pfund ge-
wonnen.

Den

Von unter schiedensichen Ordnungen.

Die Kaiserliche.

Es haben Se. Kaiserliche Majestät Befehl ertheilt, eine grosse breite Land-Straß, von zwey Wägen neben einandern fahren können, von Breganz aus bis auf Insprug in ganz gerader Linien anzulegen; Nun arbeiten alle Tag 400. Mann und 50. Bergknappen aus dem Throl daran, und werden alle Wochen richtig und barr bezahlt; die Bergknappen sprengen die grossen Felsen entzwey, machen eine Defining durch die Berge, Häuser, Ställe, Bäume, ja alles was der graden Linien im weg siehet, muß abgebrochen werden. Von dieser Straß hat man den Nutzen, daß alle aus Italien auf Bosen kommende Waaren und Kaufmanns-Güter, einen 10. bis 12. Stund näheren und bequemeren weg haben.

Der König in Hiespanien, und Portugall.

Nehmen Deutsche und Englische Officier in ihren Dienst auf, dar durch das Preußische Exercitium in ihren Landen einzuführen.

Der König in Frankreich.

Laßt 72000. Mann Land-Miliz anwerben. Und dieses solle innerhalb 4. Jahren geschehen. Niemand, außert die Edlen im Lande und geherrathete Leute sind vom Stoß befreyet. Der Adel so gar kan seine Bedienten nicht retten, anderst man könne zigen, daß man die Leute schon vor dem vorigen October in Dienste genommen habe. Hieraus entspringet dieser wesentliche Nutzen, daß die jungen Pürsche auf dem Land vielmehr Appetit zum Heyrathen bekommen, als sie in denen vorigen Jahren gezeigt,

Der König in Schweden laßt ein Mandat ausgehen.

Der gegenwärtig in Schweden noch immer fortdurende Reichstag hat unter andern zu Aeußnung des Landes und Hemmung des Prachtes, wie auch zu Abstellung vieler gar nicht nothwendigen Sachen so mit grossem Gelt aus fremden Ländern müssen verschrieben werden, ein merkwürdiges Gesetz gemacht wovon wir einen kurzen Auszug mittheilen wollen.

Der erste Artikel verbietet den Caffee, Chokolat Punsch, alle Kräuter,

ten Weine außer die französischen portugiesischen und Rhinweine ic.

Der 2te allen Dessert und Nachtische bey dem Essen, wann es nicht rohe Früchte sind, die im Land gewachsen.

Der 3te verbietet jedem unter 21. Jahren Alters allen Gebrauch des Rauch- und Schnupftabaks, wer älter ist, zahlt jährlich vor die Erlaubniß einen halben Thaler; doch sind die Soldaten und Matrosen davon ausgenommen.

Der 4te geht den Pus des Frauenzimmers an, und dürfen zum Exempel nur die Tames, so bey Hose erscheinen müssen, Reisöcke tragen

Der 5te werden alle Spizlein, so über ein Zoll breit sind, bey 100. Thaler verbotten.

Der 6te dürfen Mägde, Soldaten und Matrosen, Weiber und derglichen wie auch die Arbeitsleute auf dem Land, aussert ihren Hauben nicht von Seiden und Halbseiden als auf dem Kopf tragen.

Der 7te geht die Mannspersonen an; diesen ist sammet und seitenes Zeug zu Kleidern und Unterfueter verbotten, und nur zu Kleinigkeiten erlaubt, Manschetten von Spizlein sind auch verbotten. Dragoner, Reuter, Soldaten, taquaken, Kutschner u. d. gl. sollen gar keine Manschetten, seidene Crümpfe, Säuhren, Haarleutel ic. tragen, bey 20 Thalr. Straf, und derjenige Schneider, so ihnen doch dergleichen Arbeit macht, soll 100 Thaler Straf geben.

Der 8te kommt nun die Reihe an die Vieubles; hier wird alles seidene und sammetne Bettgeräth, Canape, Sessel, Vorhänge und dergleichen verbotten, auch soll man weder Wände noch Carosse, Eliten, Echabracken ic. mit dergleichen Fransen besetzen, bey 100. Thaler sowol für den Besitzer als Verfertiggr.

Der 9te verbietet eben so hoch alle Vergoldungen.

Der 10te darf, außer den Fuhrleute, niemand, der noch nicht 30. Jahr alt ist, eine eigene Equipage von Kutschen und Pferden halten, bey 500. Thaler Straf.

Der 11te sollen alle Unterthanen ihre außer, Heiducken, und andere in besonderer Tracht bekleideter Bediente, bey 1000. Thaler Straf abschaffen.

Der 12te darf niemand einen eignen Friseur, bey 100. Thaler Straf halten.

Der 13te sind die ausländischen Manselles, die man zur Unte-
weif

Welsung der Zugenb hält, verbotten, wer aber eine fremde Jungfer haben will, müß dem Stat jährlich 200. Thaler bezahlen.

Der 14. verbietet die Verwendung bey den Leichen, und den grossen Purz der Todten; auch die eichene Sarge bey 100. Thaler Straf, die der Tischler bezahlen soll.

Der 15te verbietet eben so hoch Jederman das Federhüte tragen, aussert den Ritter königl. Orden.

Der 16te verbietet die meissen Arten ausländischer Procelaine und Gemälde.

Der 17te bestimmt die Zeit, von welcher die Verbindlichkeit dieses Edicts anfangen soll.

Von einem Meer oder wasserman.

Mann wird fast kein Thier, auf dem Erdboden oder in der Luft finden, dessen Gestalt nicht auch in dem Wasser sollte gefunden werden. Es sind Fische die ein Ansehen haben, wie die Elephanten, Schweine, Hund, Kälber, Esel, Löwen, Pferde, Schnecken, Schwalben, Falcken, Adler, und dergleichen. Ja, es er mangelt auch nicht an der menschlichen Gestalt: wie aus dieser Historien erscheinet.

Es sind im verschiednenen Mayo, von Königl. Maj. in Dennewitz, zween von den Reichs-Räthen mit Namen Wolff Rosensparr, und Christian Holck, als Gesante, in Nordwegen geschickt worden, einen Landtag zu halten; wie auch sonst alleien Königl. Geschäfte zu verrichten: welche sich dann, mit ihrem Volck, auf einem grossen Königl. Orlog- oder Kriegs-Schiff, mit Göttes Hülff, auf die Reise begeben. Und als sie, nach Vollendung ihrer Geschäfte, wiederum zurück nach Kappenberg gesegelt; und in gefehr auf halber Eise, an einem schönen hellen Tag, die Gesandten auf des Schiffs Galleren, ihr Volck aber auf dem obersten Überlauf gespaziert, und hinunter in das Wasser gesunken da das Meer schon lauter und klar gewesen: haben sie ohngefähr, tieff im Wasser, einen Mann geschen, der gleichsam unter jedem Arme eine Bund Stroh trüge und gienä auf der Gassen, wie in einer Stadt. Darob sie sich verwundert: und alsbald zu räht worden, dess Schloss Leich hinunter in das Schiff auf das Wasser zu sezen; in welches ih-

Der Meer oder Wasserman.



ver einß von Bosleuten, samt dem Schiffer, gestiegen und alsbald den kleinen Verfänger, mit einem angehängten schweinen Schuppen, vom Schiff hinunter gelassen, so tieff, daß gemeldter Meermann denselben sehen, und ergreissen können. Welcher sich straß darauf geschwungen, den Schweinschunken erfassst, und ablösen wollen. Als die Bosleut aber, samt dem Schiffer, dasselbige ersehen, haben sie nicht unbehend solchen Meermann, mit ihrer Schiffshaken, unter dem Wasser umfangen, hinauf gezogen, und mit grosser Geschwindigkeit in des Schiff's Both gebracht und aus demselben in das Schiff gezogen. Da er denn auf dem obren Überlauff des Schiff's eine geraume Zeit gelegen, sich bewegt, und gewunden, als ein Fisch, aber keine Sprache noch Stimm, von sich gegeben. Als er nun mit Zappeln und Wüten sich ermüdet, ist er lezlich so still gelegen, als wann er todt were. Seine Gestalt war glich, als eines andern Menschen, mit einem langen Haar, bis auf die Achseln, desßgleichen an dem ganzen Leib überzogen mit Haar, wie die Haut von Meerhunden ist. Alle seine Gliedmassen, mit Haut und Fleisch, waren nicht anders, denn eines natürlichen Menschen; hat ihn auch niemand anderst, als für einen natürlichen Menschen, halten können.

Ta er nun lang also gelegen: haben die angeregte Reichs-Räthe, samt etlichen von Adel, so sie bey sich gehabt, und samtlich um denselbigen Meermann gestanden, auf ihre Dänische Sprach unter sich selbst gesagt: Das mag wol ein wunderbarer Gott seyn! der solche smenschliche Geschöpff, und viel mehr vergleichen Wunder in dem Waer, denn auf Erden hat. Wie nun der Meer oder Wassermann dis gehört ha: er angefangen zu reden, und mit verständlichen Worten, zu ihnen gesagt: Ja! wann du es so wohl wütest, als ich es weiß: würdest du erst sagen, daß Er ein wunderbarer Gott were; daß auch vielmehrwunderliche Creaturen im Wasser, und unter der Erden, dann oben auf der Erden, sich befinden. Und so ihr mich zur Stund nicht werdet wiederum in das Wasser sezen; soll weder Schiff, noch Gut, von euch zu Land kommen. Siemit hat er seine Rede geendet, und kein Wort niemehr sprechen wollen. Auf welches die beede Herren Reichs-Räthe inständig ihren Schiffleuten befohlen, ihn aufzunehmen, und wiederum in das Wasser zu sezen. Welchen sie dann gehorsamet. So bald sie aber ihn aufgehoben, und auf

auf das Both des Schiffes gesetzt, sein sanft wiederum in das Wasser zu lassen: hat er flugs die Füsse an das Both des Schiffes gesetzt, sich also selbst, ihnen unter den Händen hinweg, und hinaus geschwungen; und also seines Wegs davon geschwommen.

Schreckliches Erdbeben zu Constantinopel.

Constantinopel ist eine derer berühmtesten und größten Städten der Welt; sie liegt an dem äußersten Ende von Europa gegen Asia, und wird von diesem letzten Welttheil nur durch einen schmalen Arm des Meers abgesondert; sie hat die angenehmste Lage, so nur auf dem Erdboden zu finden, und ist zur Handlung überaus bequem, daher sie auch fast von allen Nationen bewohnt wird, die griechische Kirche hat ihren Patriarchen daselbst, welchen sie eben so hoch, als die von der römischen Kirche ihren Papst halten er hat aber wie leicht zu erachten, nichts zu befehlen sondern siehet unter dem türkischen Kaiser. Die ehemalige Stadt Bizanz macht ein Theil der sejigen Stadt Constantinopel aus; die Moschren, besonders die von St. Sophien sind überaus prächtig, und von unermesslichen Einkünften, das Serail oder des Schloss zu Constantinopel ist auch ein sehr herrliches Gebäude; der Eingang zu demselben ist ein große Pforte, wovon die Benennung des türkischen Reiches, die Ottomannische Pforte entstanden; man siehet dorten noch verschiedene merkwürdige Alterthümer, so noch von den ehemaligen römischen, nachher griechischen Kaisern herkommen. Die Stadt ist nach türkischem Gebrauch, mit öffentlichen Bädern angefüllt, wo die Türken, bei denen das äußerliche Wäschchen, wie bey den Juden ein nothwendiger Theil des Gottesdiensts ausmacht, sowol Manns- als Weibspersonen sich täglich erlustigen, doch haben beyde Geschlechter entweder ihre eigenen Bädstuben, oder doch ihre besondere eigentliche Stunden, und ein Mannsbild, welches sich durch List und Vorwitz in ein Frauenzimmerbad hineinschliche, wurde der Todesstrafe nicht entrinnen; die Pest richtet von Zeit zu Zeit grosses Unhell in dieser sehr volkreichen Stadt an. Und weilten die Häuser zu Constantinopel fast alle von Holz gebauet sind, richten die häufigen Feuersbrünste jährlich schrecklichen Schaden an; es ist aber nichts ungewöhnliches, einen Mann zu sehen, der gestern durch das Feuer um sein ganzes Vermögen gekommen, der heute auf der Straße singen und frolich seyn kan, weil er festiglich glaubet: es hätte doch so seyn müssen; mit gleichen Leichtsinn sehen die Mütter den Tod ihrer Kinder an, aber Kinder zu bekommen, wird jedes türkische Weib so arm als es auch seyn mag, sehrlich wünschen, indem sie solches als eine wunderbare Gnad und mitgeholtten Geltigkeit von Mahomet ansiehen.

Die

Die vornehmste Vorstadt zu Constantinopel ist Galata ; hier und zu Pera wohnen allerley Gattung Christen, und am letzten Ort insonderheit halten sich die Abgesandten der Europäischen Fürsten auf; Constantinopel ware von Constantino dem Grossen an lange Zeit der Sitz des römischen, und nachher des griechischen Kaiserthums, welches daher das Orientalische geheißen wurde; allein Mahomet der 2te, nahme solche den 22. May 1453. mit Sturm ein, und sagte die Griechen daraus, von welcher Zeit an Constantinopel beständig der Sitz und die Residenz des türkischen Reichs gewesen ist, und es wahrscheinlicher Weise auch noch lange bleiben wird, in dem es zu Lande von der furchterlichen Macht des türkischen Reiches, und von der Wasserseiten durch die 2. Dardanellen, welches 2. sehr feste Schlösser sind, so den Eingang in den Haven von Constantinopel bedecken, schützen kan.

Der 22ste May 1766. ware für Constantinopel ein Tag des Schreckens, der alles in Furcht und Verwirrung setzte; um halb 6 Uhr frühe nahm man in der Stadt und den herumliegenden Gegenden ein furchterliches Brausen unter der Erden wahr; worauf eine gewaltige Erschütterung der selben folgte, welche beinahe 2. volle Minuten ununterbrochen fortdauerte; vier grosse von türkischen Kaiser, wegen einigen eroberten Eroberungen, aufgebaute Moschen haben das meiste gelitten: die erste darunter ist jene, so der Sultan Mehemed gleich nach Eroberung von Constantinopel hat erbauen lassen; die ganze Decke desselben, nebst ihren 2. Thürne, von welchen die mahometanische Priester das Volk, anstatt der Glogen, zum Gebatt rufen müssen, stürzten ein, und die daselbst befindliche öffentliche Schule begrub unter ihrem Schutt mehr als 100. Schüler, die eben darin versamlet waren; diese Moschee ist überhaupt dermassen mitgenommen worden, daß man wird bemühtet seyn, selbe von neuem wieder aufzubauen.

die 2te Moschee oder Kirchen nachst dem Thor von Adrianopel büste ihre 2. Thürne ein, und die Decke stürzte herab, und ihre Mauren sind gänzlich geborsten. Da man zehlet mehr als 60. Thürne, denen der Gipfel abgefallen, und fast alle die sich in der Stadt befinden haben Ausbesserung nötig: 173. steinerne Gebäude an Kirchen und öffentlichen Badern entwiders ganz eingestürzt doch merklich beschädigt worden. An zwey Orten der Stadt brach Feuer aus, und wann es nicht alsbald wäre gedämpft worden, hätte leicht die ganze Stadt im Rauch aufgehen können. Die Ringmauren der Stadt sind an vielen Orten über den Haufen gefallen, und man glaubt, daß kaum 200000. Gulden genug seyn dürfen, um dieselben wieder herzustellen.

Von Mordthaten.

In dem Amt Schwarzenburg, so beyden Lobl. Ständen, Bern, und Freiburg gehörte, ist eine schreckliche Mordthat geschehen. Als den 20ten Februar

1766. als des Abends um 8. Uhr der 12jährige Sohn einer Wittib, vn Hütte der Geissen nach Haus gekommen, so fande er seine Mutter in der Stuben am Boden in ihrem Blut liegend, und ohne Bewegung; er rufte derselben zu war einigemahl, aber vergeblich, sie war todt, und dieser Anblick brachte den Knaben in ein außerordentlichen Schrecken; er ließte daher eilends zu den nächsten Nachbarn, um Hilfe zu rufen; diese, als sie mit dem Knaben in das Haus gekommen, und den erblästten Leichnam bestichtigt, so verfügten sie sich alsbald zu dem Weibel des Orts, diese Mordthat anzugezeigen, welche solches sofort den regierenden Herren Landvogt hinterbrachte, worauf noch den gleichen Abend die gerichtliche Untersuchung, in Besein eines Wundarzts und einiger Vorgesetzten vorgenommen wurde; da fande man, das die Ermordete 2. Stiche in dem Hals hatte, und das ihr an 6. unterschiedlichen Orten die Hirnschaale eingeschlagen ware, welches vermutlich mit dem nicht weit davon liegenden und noch ganz blutigen Schuhmacherhammer geschehen; an dem übrigen Theil des Leibs aber konnte man kein Gewaltthätigkeit wahrnehmen; nach geschehener Section des Todtencörper befand sichs, daß die Ermordete mit einem grossen Knablein schwanger gewesen, und nur noch 3. Wochen bis zu ihrer Niederkunft gehabt hatte, mithin eine doppelte Mordthat an ihr begangen worden. Man nahme alle mögliche Information auf, und niemand wollte etwas von dieser todtten Wittwe wissen, das ihr im geringsten an ihren guten Ruff Schaden bringen konnte; alle gaben ihr das beste Lob, und ihr eigener Knab wollte so wenig als alle andere etwas wissen, woraus man den Urheber der Schwangerschaft vermuten könnte; indessen ware dennach der ruchlose Mörder so frech gewesen, einer von denen zu seyn, welche diese Mordthat dem Landweibel angezeigt; ja sogar ware er der gerichtlichen Untersuchung und Besichtigung des durch seine mörderische Hand umgebrachten Todtencörpers seiner Bluts verwandtin zugegen, und seyn scheußliches Verbrechen ware mit nichts an seiner ehrenen Stirne geschriften, daß man ihn zu wolverdienter Straf hätte in Bande legen können. Dann den 28ten hierauf des Morgens frühe ließ das böse Gewissen diesen ruchlosen Menschen nicht länger ruhig, sondrn trieb ihn an, daß er sich auf die Flucht begabe, und auch seither nicht hat können behändige ungeacht 100. Thaler auf seinen Kopf bieten lassen.

Von Valenciennes in Flandern, wird uns folgende grausame Mordthat gemeldet, welche mir so viel schrecklicher ist, weil es eine Weibsperson gewesen, die solche an ihrer Gutthäuterin vollzogen. Eine Standsperson wohnte hier zu Valenciennes allein mit einem Cammermädchen in einem Hause; es war am zten Augustmonat 1766. zu Mittag, als das Cammermädchen ihre Frau bereitete, unter dem Vorwand, ihr etwas zeigen zu wollen, daß sie sich an den Eingang ihres Kellers bezab. Raum war sie dahin gekommen, als das Mädchen sie mit voller Gewalt die Treppe hinunter stieß, ihr nachsprang, und indem sie ihr auf der Erde liegend die Hand in den Mund hielte, vn das schreien zu verbinderen, ihr mit der andern Hand einen auf der Erde liegenden Can.iststein so lang auf den Kopf schlug.

bis sie todt war. Das Mägden zog so dann den Körper aus, ließ die Kleider bei demselben liegen, gieng in die Kirchen, und nach deren Endigung hin und wieder in der Stadt spazieren, wo sie allen, die mit ihr sprachen, erzehlete, daß ihre Frau bei dem Pfarrer von Onain, eine Stunde von hiesiger Stadt die Schelde hinauf gegangen, wie auch, daß sie derselben den andern Morgen dahin nachfolgen, und ihre Uhr und Geschmeid nachbringen solle; des Abends gieng sie nach Hause und in den Keller, wo sie den Leichnam in Stükken zerhiebe; folgendes Morgen trug sie den Kopf, die Arme und den Oberleib in einem Sak eine Viertelstunde von der Stadt in die Schelde, welchen Tags sie sodann die übrigen Theile nachholte. Sie begab sich hierauf den 4ten zu dem Pfarrer von Onain, und brachte die Uhr und den Schmuck ihrer Dame dorthin, bezeigte eine grosse Bestürzung darüber, daß sie ihre Frau nicht da antrafe, und gieng wieder nach der Stadt, dieselbe zu suchen, liesse aber die mitgebrachten Sachen zurück. Den 5ten holte sie solche wieder ab, und brachte sie zu ihrer Dame Schwester, wo sie sich über ihrer Frauen Schicksal sehr bekümmert erzeugte. Inzwischen hatte man in der Schelde die Schenkel und einen Fuß von dem Körper gefunden.

Das Mägden ware die erste Person, die behauptete, daß solche von ihrer Frauen wären, welche auf dem Weg nach Onain ermordet worden seyn müste. Der Richter ließ sie vorfordern, und sie wurde verhört; zu gleicher Zeit schickte man ihr unvissend Commissarios in das Haus der Ermordeten wo man auch wirklich einige Spuren von einem Mord entdeckte; sie wurde hierauf noch einmal etwas ernstlicher befragt, da sich dann in ihrer Aussage viele Abweichungen und Widersprüche zeigten, welches die Richter vermochte, ihr nunmehr recht ernstlich zuzusezen, worauf sie endlich ihre verrückte That mit so eintreffenden Umständen gesühnde, daß nicht zu vermuhen, daß sie etwann einige mehrere Gehülfen zu Aueburg ihrer Bosheit gehabt. Nach und nach hat man alle übrige Theile des verstümmelten Körpers gefunden.

Ein ehemaliger Bedienter zu Paris, der nunmehr ein Mäkler und Wucherer geworden, hatte den 9ten May mit einem Particulare einen Bank, worauf es zu Schlägen kam, da endlich der Mäkler seinen Gegner umgebracht; damit er nun seine That verbergen möchte, hieb er dem Körper den Kopf ab, that den Resten in eine Kiste, und liesse solche auf einer Kutsche zu der Perte St. Bernard hinus führen, worauf er solche ablade, und den Kutschner zu ruf schickte; dieser hate einen Verdacht geschöpft, und befahl daher einem Kinde, dem Pürschen heimlich nachzuschleichen, um zu sehen, was er mit der Kiste vernommen werde; dieses sahe den Mörder gleich darauf die Kiste in eine Grube werfen, welches es dem Kutschner sogleich wieder sagte; dieser als er des folgenden Tags vernommen, daß man ein Kisten mit einem Körper ohne Kopf in einer Gruben gefunden, begab sich unverzüglich zu dem Richter, und entdeckte, was er wußte, worauf der Thäter alsbald in Verhaft genommen wurde, welcher aus Schrecken alles sogleich gestuhnde, und auch schon den 14ten May seinen Lohn auf dem Rad bekam.

Der urplötzlich gestrafte Gottslästerer.



In Engelland zu Notton im Nutländischen hat vor einigen Monaten ein Schäffer dessen Herde mit Fliegen gewaltig geplaget war, die Fliegen und den der sie gemacht hat, auf gottslästerliche Weise verflucht; Augenblicklich setzten sich die Fliegen auf ihne, dergestalt daß man ihn nach Haus tragen mußte, und seine Frau konnte sie auf keinerley weise von ihm wegbringen; endlich kamen Magen aus seinem Munde, und nach am selbigen Tag starb er. Ein Körper gab einen Gestank von sich daß niemand darben bleiben konte.

Grau

Grausame Veritherey und Mordthat.

Ein englisches Schiff, Graf von Sandwiche genannt, kame aus Indien zurück, es ware mit roher Seide, Co hedile, Weih, Goldstaub und mit Silberstangen beladen, und nach London bestimt. Alle diese Reichthümer verblendeten 4. Matrosen, daß sie den verschlechten Anschlag fästten, alle übrige Personen auf dem Schiff um zu bringen; das Schiff ware Commandiert durch den Capitain er hatte als Reisende, einen Officier, mit Namen Glas mit seiner Frau en, einer Tochter und einem Bedienten, an Bord aufgenommen. Der Complot ware, sich aller dieser Leute zu bemächtigen und sie umzubringen. Diese verruhte Buben schrieten ihre verrätherische Greuelthät den zoten Wintermonat 1765. des Nachts um 11 Uhr folgender Gestalt aus: sie überfielen den Capitain, welchen sie mit einer eisernen Stangen zu Boden schlugen, der Officier Glas ließt, auf das Gefhren des Capitains hinzu, mit 2 von den übrigen Matrosen, diese letztern giengen voran, wurde aber alsbald ergriffen, und in die See geschmissen, der Officier ließt sogleich zurück in die Cajute, um seines Degen zu holen, einer dieser Mörder folgte ihm, und passte ihm bey der Wiederkunft auf, ergriff ihn, und nach einem Widerstand entwaffnete er ihn, stocht ihm seinen eigenen Degen durch den Leib, und schmiss ihn ebenfalls in das Meer. Die Frau und Tochter dieses unglückseligen Officier fielen umsonst auf ihre Räye; allein diese Buben hatten kein Mitleiden sondern ergriffen solche, und wuſten sie ohne Barmherzigkeit in das Meer; Mutter und Tochter hatten einander in diesem schrecklichen Augenblick in die Arme genommen und fest gehalten, der Überrest wurde bald niedergemacht, bis an einen Schiff jungen und den Bedienten des Officiers. Das Schiff kame endlich bis an die Küste von Irland, nahe bey Waterford, die 4. Schelmen senkten solches zu Grund, noch dem sie so viel Gold und Silber daraus genommen, als sie in der Chaluppe fahren könnten; sie ließen den Bedienten mit dem Schiff jungen auf dem sinkenden Schiff, letzterer wollte sich zwar mit schwimmen nach der Chaluppe reiten, aber man tödet ihn durch einen Schuß. Die vier Schelmen vergruben einen Theil ihrer Beute in die Erde, und giengen nach Dublin, wo sie als grosse Herren ihr schlecht gewonnenes Gelt mit vollen Händen ausgaben; sie machten es so bunt, das man anfangt Verdacht auf sie zu setzen, voraus da die Nachricht bekannt wurde, daß ein Schiff gesunken, worauf man keinen Menschen wahr genommen, sie wurden also eingezogen, und gezwungen alles baarklein zu entdecken. Man mache ihnen den Proces, und sie wurden verurtheilt, zu Eingang des Hafens dieser Stadt an Ketten aufgehängt zu werden, und das war der billige Lohn ihrer treulosen Arbeit.

Zu Petersburg in Russland hat eine boschaffte Person an einem Abend Clift unter die Schlägen gehan, darauf über 40. Personen erkranket, eiliche aber gar gestorben.

Von dem Krieg in Georgien.

Um diesen Krieg beschreibe, so muß ich die Beschaffenheit dieses Landes in etwas besser verstandt machen. Das Land Georgien liegt in Asien, unter Polare Höhe von 45. Gradea Nördlich, Länge von 70. bis 80. Gradea. Der Erd- Boden ist fruchtbar an Getreide und Wein; In der Caspischen See und Flusse Kura finden sich Fische die Menge. Mann lebt dattieren wohlfeil; das Brod ist vorzüglich gut; und in grosser Menge alda anzutreffen, so gibt es auch daselbst einen herrlichen Wein. Die Georgier sind schön und wohl gesalzter, höflich, fröndlich, ernsthafft und voll Geist. Ihre Religion ist Christlich meist nach der Griechischen Kirchen, Und so lange sie Ober-Herren vom Lande waren, der Christlichen Religion zugethan. Da sie aber vor 150. Jahren denen Königen von Persien unterworfen müssen so sind Vermahlen von 10. bis 12000. Mahometanische Familien in Georgien zu finden.

Und Obschon der höchste Gewalt in diesem Land in der Türken Händen steht, so wird doch die Justiz so wohl in Bürgerlich, als Peinlichen und Criminal Sachen durch die Christen verwaltet, Nun aber ist dieses Land An. 1728. in der türken Gewalt gekommen.

Des wegen müssen wir billich auch etwas von dem Prinzen Heraclius reden, welcher sich seit etwas Zeit durch sein tapferes Unternehmen, sein Land von dem türkischen Joch zu befreyen, so berühmt gemacht.

Die er Heraclius soll ehemals um sich mit der Zeit zu einer solchen Unternehmung tüchtig zu machen, heimlich in Europäischen Kriegsdiensten gestanden haben; etw. an 50. seiner besten Landsleute haben das gleiche gehabt, und einige ihrer theils in Russland, theils in Preussen sich aufgehalten; Heraclius fand eben seine Zukunft sein Vatterland, Georgien, so von den Einwohnern Gurgistan genannt wird, noch ärmer und mehr unterdrückt als ever. Er schlug 5. von seinen Cameraden vor dasselbe zu befreyen; da sie aber kein Heil hattent, so griff er sie zu erst einige Caravanan, das sind ganze Gesellschaften reisender Kaufleute, an, und plünderten solche; ihr Haussen vermehrte sich täglich, daß sie endlich ihr Nothaben öffentlich bekant machen dorften; hierauf wurde zuerst der Prinz des Prinzen zum König erwelet, welcher aber gleich daruf starb: die Georgier trugen dar auf dem Prinzen Heraclio dierone an, allein er schlug solche sehr lässlich aus, und fieng nur als ihr Heerführer seine Unternehmungen an, kündigte in Türken den Tribut, d. in die Georgier ihnen bisher auf ihren schönsten Töchtern gehabt, ab, und macht alle nothige Anstalten zu einer überz. sten Bekämpfung eines Vatterlandes; er theilte die Einwohner in ordentliche Regemengen, unterwies sie in der Kriegskunst, und löste seinen Landsleuten, durch seine heroisches Betragen, seinen eigenen Muth ein; da Georgien von Natur mit zimlichen Gebürgen umgeben, so bedient es sich Heraclius der glücklichen Lage des Landes, und besetzte alle Pässe und Zugänge zu demselben, so das gleich von

Ansatz ein türkisches Corpo, welches zugleich stark ware, und über Gehörte von Thudir eindringen wollte, von einem gerinzen Detachement Georgier fast gänzlich in die Pfaare gehauen wurde, wobey ein Basa, nebst vielen vornehmen Türkern zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Diese glückliche Begegnung fearete den Mut der Georgier nach mehr an, alles war bereit, dem geringsten Wink ihres Anführers zu folgen, und Gut und Blut mit demselben aufzuopfern. Er sammlete in kurzer Zeit ein zimliches Heer, versah es mit Artillerie und allen Nothwendigkeiten; die 50. Georgier, so vorher in Europäischen Kriegsdiensten sich zimliche Geschicklichkeit erworben, gaben jetzt tüchtige Officiers vor ihre Landsleute ab, so das die Türken wenig Hoffnung haben konnten, in dieses Land einzudringen, oder sonst etwas nutzliches geben, die Einwohner auszurichten. So manigfaltig auch die Versuche der Türkern waren, um sich die Einwohner von Georgien wieder unterwürfig zu machen, so mussten sie doch allemal mit fruchtlosem Erfolg absteben; ein Corpo nach dem andern wurde von den Georgiern ruiniert, und den roten Christmonat 1765. legte Heraclius eine besondere Probe seines Mutts und seiner Kriegs erfahreneit an Tag: an der Spitze eines starken Corpo, welches er in Person commandierte, überspiel er die türkische Armee, drunge links und rechts in die bald zerstreuten Glieder der Muselmänner hin ein, schlug solche in die Flucht, und verfolgte den mit Schrecken erfüllten Resten bis an den Fuß des Berges Caucasus.

Bis dahin lausst die Anzahl der todten Türkern auf 60000. Man. Und nach mehr weiß man aus den Berichten, so der unglücklich commadierende Asa an den Dwan nach Constantinopel geschickt dasz der dahin bestimmet Succurs frischen Truppen nicht im Stande seyn dorste, etwas fruchtbarliches auszurichten, um so mehr, da mit der vortrefflich eingerichteten Armee der Georgier sich auch ein Corpo Mingezler vereiniget hat welche so wie die ersten, von einer Anzahl Europäischer Officier, so erst neulich in des Heracli Dienste getreten, beständig exercirt werden. Die letzten Nachrichten gaben mit sich, das Heraclius seine Unternehmungen mit solchem Glück fortgesetzt, dasz er die Stadt Trapezunt an dem schwarzen Meer, ein sehr altes und berühmtes Ort erobert, und hiedurch den Schrecken bis nach Constantinopel verbreitet.

Feuersbrunst zu Ursen im Canton Uri.

Den 25. Herbstmonat. In dem Dorf an der Mat, ist verwichener Tagen eine Feuersbrunst gewesen, die bey 60. Häusern mit allen was sich darinnen befunden, in die Aschen gelegt hat. Der Zustand, worinnen die Einwohner hier durch versezt worden sind, ist um so trüglicher, weil kein Holz zur Erbauung neuer Häuser in dem ganzen Thal anzutreffen, und an Wieder-Erbauung derselben vor dem künftigen Sommer nicht zu gedenken ist; so dasz diejenigen, deren Häuser abgebrannt sind, gezwungen sind, in denen umliegenden Orten, während winters Aufenthalt zu suchen und ihr Brod zu betteln.

Die

Die unglückhafte Hochzeiterin.

Von Carpentras, in der Graffschafft Avignon, in Frankreich, wird uns folgende schreckliche Begebenheit gemeldet.

Ein Buraer aus dieser Stadt hatte seine Tochter verheyrathet, die Hochzeit wurde mit aller Frölichkeit in seinem Haus gefeyret, man führte die Neu vermahlt auf die Nacht in ihre Kammer, Den andern Morgen wartete man bis uern 11. Uhr, ohne das man jemand von ihnen gemerkt hette, endlich wurde man unruhig, man klopfte daher an der Thure, worauf man die Frau mit ein er sehr kläglichen Stimme die Antwort geben hörte: das sich doch in niemanden wage, in die Kammer zu kommen. Man könnte aber die Ursach davon nicht be greissen, doch ware man wegen dem kläglichen Thon in äusserssem Schreken, und stelle daher eine Leiter von aussen an das Fenster, hier kam ein erbärmliches Schauspiel zu Gesicht, die Frau lag ausgespreizt in ihrem Blut ligend, und ihr Mann zerrisse sie auf die erbärmlichste Art, wie gegenüberstehende Abzeichnung diese Hergangenheit deutlicher machen, sederman im Hause ließ herzu, der Knecht sagte erbbessinne sich jetzt, das sein Herr vor etwas Zeit von einem wütenden Hund gebissen worden; auf diese Nachricht des Knechts, und weil man leider! die traurige Wirkung des Hundsbisses nur allzunol an dem Mann gewahr wurde entschloße man sich solchen um grösser Unglück zu verhüten, mit einer Pistole zu tödten. Die unglückhafte Frau mußte ihren Geist wegen den empfangenen Wunden, auch kurz darnach aufgeben.

Es ist traurig, das vor eine so schreckliche Krankheit noch bis jetzt kein versuchtes Mittel hat können erfunden werden. Vor etwas Zeit hat man in öffentliche Schriften, das Kraut Anagallis oder rother Hunderdarm als ein urfehbares Mittel angeraten doch folgende Geschicht zeigt, das dieses auch nicht zureichend sey, die Krankheit gänzlich heilen.

Eine junge Tochter aus dem Weltschland, hatte das Unglück, auch von einem solchen rasenden Hund gebissen zu werden, ein Medicus wollte auch diesen rohen Hunderdarm gebrauchen, er tracierte seine Patientin mit so glücklichem Erfolg, das ihre Eltern und sie selbst glaubten, vor allen fernern Folgen genugsam gesichert zu seyn: sie gienge aus, und badete sich mit ihrem Gespielinnen zum östern in dem See, ja! sie verrichtete ihre Arbeit, wie vorher; allein nach einigen Wochen fienge das bisher versteckte Gift wieder an zu wirken, und die Kranke starbe nach einiger Zeit ganz langsam dahin? doch waren keine von denen bey dieser Krankheit sonst gewöhnlichen Zufällen zu bemerken, welches man eden dem Gebrauch des Anagallis zuschreibe mithin wäre dis Mittel schon vorzüglich anzurathen, wann es doch schon weiters keine andere Wirkung hette, als die gebissenenen Personen von denenseligen schrecklichen und traurigen Ausbrüchen zu verwahren, die sonst ge meinglich die Raserey begleiten.

Der Rasende Hochzeiter und die unglückhafte Braut.



Von hohen Lodes Fällen.

Den 20. Christmonat 1765. um halb nein Uhr. des Morgens haben Ihro Königl. Hoheit der Ludwig, dauphin und Kronprinz von Frankreich dieses zeitliche mit dem ewigen verwechslet. Der Hochseel. Dauphin ware gebohren zu Versailles den 4. September 1729., mithin 36. Jahre, 4. Monat und 16 Tage alt. Se. Königl. Hoheit heyratheten den 25. Hornung 1745. Maria Theresia, Infantin von Spanien, welche den 22. Heumonat 1746. in der Kindbett dieses Zeitliche gesegnet, nachdem Sie eine Prinzessin zur Welt gebohren, die nur bis den 27. April 1748. gelebet hat. Den 9. Hornung 1747. trat der nu in Gott ruhende in die zweyte Ehe mit Maria Josepha von Sachsen, und aus dieser Mariage hinterlasset Er den Herzogen von Berry, jizo Dauphin, den Grafen von Provence, den Grafen von Artois und 2. Prinzessinnen. Der Hochseel. Prinz hat im Jahr 1745. Ihro Maj. Dero Königl. Herrn Papa in den Feldzug begleitet, und bei der Bataille von Fontenoy sich befunden. Se. Königl. Hoheit sind von zarter Jugend an ein Musler der Frömmigkeit gewesen, wie Sie dann auch während Dero Krankheit zu verschiedenen mahlten die H. Sacramente der Kirche empfangen haben. Sie vereinbahren mit vielen Natur-Gaben grosse Wissenschaften. Die Eigenschaften seines Herzens, seine Ergebenheit und seine Ehrfurcht für Ihres Majestäten seine Zartlichkeit für seine liebenswürdige Gemahlin, und für seine Kinder, wie nicht weniger für die Prinzessinnen, seine Schwestern, seine Sanftmuth und seine Leutseligkeit gegen alle, welche die Ehre hatten, mit ihm umzugehen, sein Eifer, alle seine Pflichten zu erfüllen, seine Standhaftigkeit während seiner ganzen Krankheit bis an den letzten Augenblick seines Lebens, erwecken in aller Herzen das allerlebhafteste Bedauern über den Verlust eines Prinzen, des hohen Rangs würdig, zu welchem er bestimmet ware.

Es wird vom 10. Hornung 1766. gemeldet, Das der König Stanislaus von Pohlen, auch Herzog zu Lothrnigen und baar, befand sich zu falliger weise allein nahe beym Feuer, welches unvermerkt seinen Schlaff-Rock ergriff, und ihm sehr schädlich hätte werden können, wenn nicht so gleich hülfe bey gekommen wäre, die eine Hand, ein bankan, ein Bein, und ein theil des buches wurden in dessen dennach ein wenig gesengt! Man hoffet aber, daß dieser Zufall weiter keine übeln folgen haben werde, will der König ganz unerschrocken daben gebleiben: Allein es folget als bald ein Fieber, dazher er den 28. Hornung Abends um 4. Uhr seinen Geist auf gab, dieser König erblickte das Licht der Welt den 20. Weinmonat 1677 den 12. Heumonat 1704. ward Er zum erstenmahl, und den 12. Herbstmonat 1733. zum zweytenmahl zu einem König von Pohlen und Herzog von Lüthauen erwählt. In dem Jahr 1736. legte Er die Krone nieder, und beglückte zu Anfang des folgenden Jahrs das Herzogthum Lüthringen und Baar mit seiner weisen Regierung. Er vermählte sich im Jahr 1698. mit Catharina Opalsky, einer Tochter des Johann Carl Grafen von Baskin Opalinsky, Castellan von Posuanien, welche Ihm den 19. Mezz 1747 schon in die Ewigkeit

vorher gegangen. Aus dieser Ehe hatte Er Thro Maj. unsere Königin, als seine einzige Tochter erzeuget. Es erwarb sich dieser Prinz bey verschiedenen Vorfällen, durch seine seltenen Tugenden und vorzüglichen Eigenschaften, die Hochachtung von ganz Europa, und versezt durch seinen Tod alle seine Untertanen in die äusserste Begehrniß, da sie einen Wohlthäter verloren, dessen Fußsäcken überall Milde und Großmuth begleiteten.

Den 14. Jenner starb zu Copenhagen Friedrich der Fünfte König von Dänemark und Nordwegen frühe Morgens um 22 Uhr, an einer zimlich lang aus gestandener Krankheit der wasser-Sucht; Zu allgemeinem leid wesen der getreuesten Untertanen, daß wegen diesen Morgen wurden die Thore dieser Residenz nicht eröffnet, dar auf begaben sich die geheime Reichs Räht auf das Schloß Christianenburg um 11. Uhr vormittags wurde zu drehen wiederholten mahlten die worte aus gerufen: Der König Friederich der Fünfte, ist gestorben: Lange lebe der König Christian der Siebende! Zu Mittag ward von 12. bis 2. Uhr mit allen Glocken, wegen dieses uns so höchst schmerzlichen Absterben Se. M. höchstseel. M. geläutet.

Se. Hochstseel. Maj. Friederich der Fünfte waren den 31. Merz. 1723. geboren, und haben also Ihre Lebens-Zeit auf 42. Jahr, 9. Monat und 13. Tag gebracht. Dero Regierung traten Hochst-dieselben, nach dem Absterben Ihres Hochstseel. Herrn Vatters König Christian des Sechsten Majestät den 6. August 1746. an, und haben also Ihre Reiche und Staaten 19. Jahr, 5. Monat und 7. Tag zur wohlfahrt der Untertanen, glücklich beherschet. Sie vermahlten sich nach als Kron Prinz den 11. December 1743. Zum ersten mahl, mit der Hochstseel-Königin Louise einer Prinzessin Tochter König Georgs 2. von Groß Brittanien, welche den 19. December 1751. starb. Aus dieser Ehe sind 2. Prinzen und 3. Töchter erzeuget worden, als den 29. Jenner 1749. Christian 7. jetzt regierender König. Den 8. Juli 1752. vermahlte sich Se. R. Maj. mit der nunmehr verwitbten Königin Juliania Maria geborene Prinzessin von Brunschweig.

Der Text, welcher in beyden Reichen Sr. Maj. zu den zum Gedächtniß des Hochstseel. Königs zu halten Leichen Preidigten verordnet worden, sind die worte aus dem ersten Buch Mose Cap. 48: Israel sprach zu Joseph, siehe ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn.

Den letzten Weimmonat 1765. starb der den Engelländern so liebe Herzog von Cumberland, er wurde vom Schlage getroffen? Dieser Prinz wurde als der Beschützer der Freiheit, als ein Schrecken der Rebellen, und als ein rechter Vater der Unglücklichen gehalten, und daher sein Verlust aufs äusserste betrüaret: Se. Hochheit besaßen grosse Einkünfte, aber Sie ließen solche auch ihre Nebenmenschen geniessen; man rechnet, daß immer zu 5- bis 6000. Menschen ihre Nahrung von ihm gehabt, weil er immer zu etwas machen ließ, und gut bezahlet.

Den 29 Christmonat darauf folgt ihm Se. Durchl. der Prinz Friedrich Wilhelm, jüngster Bruder von Se. Majestät; er war geboren den 24. May. 1750.

Van den Feuerbrunsten.

Der schne Flecken Ragaz, in der Graffshaft Sargans, hatte das unglük Sommer 1735 den 8. Septemb. fast ganz abzubrennen: Dann als der neverwehlte ETT. Herr Landvogt Jenner, von Bern, zu Einnahm der Huldigung dahin gekommen, und eben bey der Mittags-Tafel sasse ward zum Feuer gerufen, welches in einem Hause unweit der Kirche ausgebrochen, und durch einen unglüklichen Schuß, der in einen Heu-Stock, oder wie andere gemeldet, in einen Haufen Aglen, so Abgang vom Flasch ist, gegangen, welche er angezündet; und weil eben ein starker Nord-West-Wind geblasen, so stuhnde in einer kleinen Stunde fast das ganze Dorf in der Flammen, und wollte kein Löschchen mehr helfen. Die Benachbarten in der Herrschaft Meyenfeld, zu Meyenfeld, Flasch, Malans, waren eben in der Mittag-Predigt und eilten zwar dem Rhein zu, aber zu allem unglük waren zu Flasch keine Schiff vorhanden, weil solche durch die letzte grossen Wasser-Güsse weg genommen worden, und mussten alsdann Leuth einen starken Umweg nehmen, und der untern Zoll-Brück zulaufen, kamen also fast zu spät. Von Mobilien ward wenig gerettet; jedoch wurden die Kaufmanns Güter noch meist alle salvirt. Fünf Säck mit Baumwollen, 5. Fässer mit Salz, und 12. Malter Korn seyen im Feuer geblieben, samt allen Sommer-Früchten. Von 139 Häusern stehen nur noch die Mauerstücke. Die Pfarr-Kirch, das Fürsten-Haus, die Mullen und Segen, samt 14. schlechten Wohnungen sind noch über geblieben.

Ragaz ware sonst ein schöner Flecken an der linken Seiten des Rheins, wo wir davon der von dem Pfefferser-Baad herkommende oft wilde Tamina-Bach sich darein ergiesset. Es ist da hier ein starker Pas und Niederlag der Güther, so aus dem Schwetz in Grau-Bündten und Italien gehen; nicht weniger ligt es auch an der Straß sie nach dem berühmten Pfefferser-Baad, danach brafe Wirthshäuser daselbst gewesen. Es hat aber dieses Ort schon einige mahlgrossen Brand-Schaden erlitten: als 1586 da 18. Häuser abgebrant, 1734. an der Fasnacht, da 42. Häuser im Feuer aufgegangen. Gestern hat auch der Tamina-Bach grossen Schaden zu gefüget, an Häusern und Güthren, davon die Überschwemmungen von 1750. im August. und 1762 Jahr 16. Jul. noch in frischem Angedenken sind, Von welch letzter in meinem 1764 Zahrs Calender nach zu schlagen ist.

Den 4. April, Morgens zwischen 2. und 3. Uhr, entstuhnde im grossen Spitzthal zu Lucern eine gefährliche Brunst, welche aber Gott sei Dank! bald wieder gesiecht worden, da zu nemlicher Zeit ein starkes Donner-Wetter das erste mal für dieses Jahr erschienen ware. Die Brunst solle entstanden seyn, da man Mähl geröstet, und hernach in einen hölzernen Kasten geschüttet, da zugleich eine glühende Kohlen an dem Gescheirr, worinn das Mähl geröstet worden, behangen, und mit hineingeschüttet worden.

Ferner auf Gafß Mittwoch den 15. Merzen 1766. frühe Morgens wegen Unsichtlichkeit des Feuers bey starkem Süd-Ost Wind, brandte auch ein Haus u. Stadel ab

Von unterschiedlichen Nachrichten.

Die recht dumme befehle des Turkischen Keysers Mustava, Wie es aus Constan-
tinoپel von 16. Weinmonat 1765. gemeldet, das wehrend des letzten Aufenthalts des
Groß Sultans in dem am schwarzen Meer gelegenen Lust-Schloß Kajolar, fand man
unweit derselben eine prächtige Bild-Säule des Keysers Arcadius, von parischen
Marmor; allein Se. Hoheit, welche so wohl ein Feind der Christen, als auch der Bild-
hauer-Kunst und Mahlerey sind, befahlen, daß man sie sogleich in die See werfen sollte.
Es hat dieselbe also das nemliche Schicksal gehabt, von welchem bey Antritt Seiner
Regierung alle Miniatur-Gemälde, nebst den mathematischen Büchern, die Ma-
homet 5. besessen, und die dessen Nachfolger Osmann, aus besonderer Achtung gegen
seinen Bruder, aufbehielt, getroffen worden; dann Er ließ dieselbe verbrennen und
vernichten.

Der woll belohnte Schari-Hans.

Eine übertriebene Geldsüch hat dem Stavraky, der ein reicher Griech und Agent
des Hospodars in der Wallachey, auch so gar ein Liebling des Großherrn war, seinen
selbst eigenen Untergang befördert. Nach eingegangenen beträchtlichen Klagen über dessen
schwehre Bedrückungen, wodurch er eine Baarschaft von 3. Millionen zusammen ge-
scharret hatte, ward die Sache unter der Hand sorgfältig untersucht, der Griech
beym Kopf ergriiffen, und sofort an seine eigene Haß-Thür aufgeknüpft. All sein
beygebrachtes Gut ist zu des Groß-Sultans Schatz angewiesen, und verschiedene von
seinen Freunden, die mit ihm in Verbindung stuhaden, sind in gefängliche Haft gezogen
worden. Spodar, seinen Herrn, der Befehl abgegangen seye. Zu Simirna hat die an-
steckende Seuche gänzlich aufgehört; in hiesiger Haupstadt aber herrscht sie nach-
immer. Zu dieser hinreissenden Plage kommt nun auch noch der diesjährige Miswachs
in dem sonst so fruchtbahren Matullen, so daß der Getrayde-Mangel fast unvermeid-
lich ist.

Von der woll aus gefallen Zucht der Seiden wärmter.

Der Herzog im Württembergerland last den Anbau der weisen Maulbeer Bäume
zur Nahrung der Seiden-Würmer, noch mit vielem erfolge fortsetzen. Insondere-
heit hat die hiesige Baum-Schule einen grossen Überfluss von allerhand Gattungen
weisser Maulbeer-Bäume. Die in diesem Jahr durch die verbesserte Einrichtung und
Aufzucht des Ludwigsburger Waisen-Hauses sehr glücklich aus gefallene Zucht der
Seiden-Würmer, wird endlich das bey vielen eingerissene Vorurtheil, es sey daß
nichts zu gewinnen, völlig ausgerottet.

Das traurige End! Und treue Erinnerung an alle Eltern.

Zu Ende des vorigen Monats hat sich zu Rom in dem dasigen Capuciner-Closter
eine traurige Begebenheit ereignet. Ein Mitglied aus diesem Orden, der zugleich
Priester und Prediger ware, wurde mit einem Crucifix in denen Händen, auf seinem
Bett tot gefunden. Er hatte sich die Adern zerschnitten, also sich selbst aus der Welt ge-
schaffet, nachdem er folgende wenige Worte auf ein Papier hingeschrieben; Lernet ihr
Väter und Mütter, wie schrecklich es ist, das Schicksal euerer Kinder zu bestimmen,
und sie zu einer Lebens-Art zu zwingen, die ihnen zuwieder ist."

Hoch - genelgter Leser.

Es wird Ihnen nicht gar unbekannt seyn, wie daß ich unter göttlichem Bey-
stand, schon vor 22. Jahren einen Calender in öffentlichem Druck heraus gegeben;
sondern auch in diesem 1766. Jahr, auf meine Kosten eine ganz neue Buchdrucker
angelegt habe: Denn man wird so bald nicht an einem Orth einen finden,
der die Calender selbst durch eigenhändige Rechnung verfertige, sie zu gleich
drucke, und also aus mir einen lehr Meister gemacht: Aber nicht ohne geringes
Nachdenken, solches zu wegen gebracht.

Daher nicht nur allein den Verlag meines jährlichen alten Calenders fortzuführen
sondern auch auf die neue Zeit einen Quart - saut einem Sack - Calender zu
machen, jedoch an besseren Fleiß und Mühe nichts gespart werden soll, den-
selben auf die beste Art und so viel als möglich nach dem Geschmacke eines jeg-
lichen Lesers ein zurichten; Es ist zwar nicht so leicht als man gemeinlich glaubt,
einen Calender zu verfertigen, daß auf einen allgemeinen Beyfall, Anspruch
machen dörste, denn die Weise der Menschen sind sehr verschieden; dem einsten
gesäßt diese Art von Nachrichten besser, einem anderen eine andere, und doch
muß man allen nützlich und gefällig zu werden suchen. Zu Kriegs - Zeiten hat
es freylich keine Noth, es fallen täglich so viele wichtige und merkwürdige Din-
ge vor, daß ein Calender - Schreiber mehr über den Mangel des Raums,
auf seinem Papier als über den Mangel nöthiger Nachrichten klagen muß; des
wegen ich allbereit schon bey Zwei Jahren her, einen Zusatz von etlichen Bögen
vor ein theil gemacht habe. Daß die Einrichtung gefallen, beweisen die vielen
Liebhaber und Freunde die sie in hiesigen und fremden Landen gesunden hat.

Wir werden aber bey der Fortsetzung dieser Arbeit es nie aus den Augen ver-
liehen sondern immer mehr zu verbessern und vollkommen zu machen suchen.

Und weil es als vor das erste mahl diese Calender, durch meine Leith sind ge-
druckt worden, auch nach an nöthigen Schriften-mangel gehabt, so beliebe sie zu
ersetzen, und die Fehler zu verbessern.

Sie dörfern aber an nichts weniger als an meinen guten Willen zwiefeln,
so vieles zum Nutzen und Vergnügen des Publici bey zutragen, als nur
immer in meinem Vermögen steht. Denn die Calender sind nicht der einzige
Dienst, den ich der Welt durch meinen Fleis zu selsten willens bin, den von
Zeit zu Zeit soll meine Presse auch allerhand angenehme moralisch, poetische, his-
torische Schriften, kleine artige Verslin liefern, mit denen ich den Liebhabern der
schönen Wissenschaften und der anmuthigen Gelehrsamkeit, um einen billigen
Preis aufwarten werde. Kurs, ich werde es an nichts ermängeln lassen, mich
der Gunst und Wohlgewogenheit meiner Leser zu versichern, und mich derselben
immer würdiger zu machen. So wie ich dann mich und meine Arbeit Ihnen,
Hoch - genelgter Leser, auf das ehrbietigste empfehle, und mit schuldigster
Hochachtung verharre.

D. Author.